This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Soc.

WIDENER

HN QUKL 8

Soc 920.9.75

14

Harvard College Library

FROM THE FUND GIVEN BY

ROBERT PARKER CLAPP

CLASS OF 1879

FOR BOOKS ON ECONOMICS

Carl Sch
BERLIN

Ferdinand Lassalle.

Briefe an

Hans von Bülow

von

Ferdinand Lassalle.

(1862—1864.)

Dritte Auflage.

Dresden und Leipzig.
Verlag von Heinrich Minden.
1885.

Literatur-Historiker, sagt von Lassalle: „Nicht weniger als 20 Schriften hat er in dieser Zeit verfaßt, Rede auf Rede gehalten, mit einer Arbeiter-Deputation nach der anderen conferirt, sich aus einem Dutzend politischer Prozesse herausgewickelt, eine höchst ausgebreitete Korrespondenz geführt und die Verwaltungsangelegenheiten des Vereins geordnet.“ So viel nun auch über Lassalle geschrieben, sein Charakterbild „schwankt“ noch immer, und die Beurtheilung dieser so gewaltigen Persönlichkeit ist selbst heute noch vielfacher Mißdeutung ausgesetzt. Daß aber seine Persönlichkeit eine wahrhaft bezaubernde gewesen, dafür sprechen Alle, die mit ihm in Berührung gekommen. Alexander v. Humboldt nennt ihn ein „Wunderkind.“ Heinrich Heine in einem Empfehlungsbriefe an Varnhagen von Ense (1846): „Mein Freund

Laſſalle, der Ihnen dieſen Brief bringt, iſt ein junger Mann von den ausgezeichnetſten Geiſtesgaben; mit der gründlichſten Gelehrſamkeit, mit dem weiteſten Wiſſen, mit dem größten Scharfſinn, der mir je vorgekommen; mit der reichſten Begabniß der Darſtellung verbindet er eine Energie des Willens und eine Habilité im Handeln, die mich in Erſtaunen ſetzen, und wenn ſeine Sympathie für mich nicht erliſcht, ſo erwarte ich von ihm den thätigſten Vorſchub.“ Ebenſo bedeutend ſpricht ſich Pückler-Muskau über ihn aus: „Jedenfalls war dieſe Vereinigung von Können und Wiſſen, von Talent und Charakter für mich eine freudige Erſcheinung. Herr Laſſalle iſt nun einmal ein ſo ausgeprägter Sohn der neuen Zeit, die Nichts von jener Entſagung und Beſcheidenheit wiſſen will, womit wir uns mehr oder minder heuchleriſch

in unſerer Zeit hindurchgelungert und hindurchgefaſelt. Dieſes neue Geſchlecht will genießen und ſich geltend machen im Sichtbaren, — wir die Alten beugten uns demüthig vor dem Unſichtbaren, haſchten nach Schattenküſſen und blauen Blumengerüchen, entſagten und flennten, und waren doch vielleicht glücklicher, als jene harten Gladiatoren, die ſo ſtolz dem Kampfplatz entgegen gehen."

Wie Hans v. Bülow von Laſſalle angezogen wurde und wie ſehr der Letztere die große Bedeutung Bülow's zu ſchätzen wußte, dafür werden die folgenden Briefe ſprechen. Dieſelben ſind leider nicht datirt und deshalb ſchwer in eine Reihenfolge zu bringen. Nur ein Brief trägt das Datum: „Oſtende, 8. Auguſt 1862", alle übrigen ſind nur durch Tage bezeichnet.

Das Kommentiren fällt deshalb recht ſchwer, doch haben wir uns bemüht, ſo viel als möglich die nöthigen Erklärungen beizufügen. Wären die Antworten Bülow's zu erhalten geweſen, ſo würde uns dies leichter geworden ſein. Jedenfalls aber ſind wir Herrn v. Bülow dankbar, uns die Briefe ſeines großen Freundes zur Verfügung geſtellt zu haben.

Der Herausgeber.

Lieber Bülow!

Es ist mir unmöglich, den Tag abzuwarten, wo Sie mich einmal wieder besuchen, um Ihnen meine Bewunderung Ihrer Uhlandkompositionen auszudrücken!*) Aber auch über mich habe ich mich dabei gefreut. Ich hatte nicht genau auf den Theaterzettel geachtet und glaubte, als Ihr Instrumentalsatz anfing, nicht, daß er schon an der Reihe sei. Aber gleich

*) Ballade, des „Sängers Fluch".

nach den ersten Takten sagte ich mir: man muß die Reihenfolge verändert haben, daß muß von Bülow sein! Ich griff nach dem Zettel, und sah, daß sich die Reihenfolge damit in schönster Uebereinstimmung befand.

Aber selbst wenn ich gar nicht orientirt gewesen wäre, eine Komposition von Ihnen zu hören, so bin ich fest überzeugt, ich würde doch nur geschwankt haben, ob die Komposition von Ihnen herrühre oder von Wagner. Und das freut mich meinetwegen deshalb, weil ich sehe, daß vieles Hören, trotz des Mangels aller musikalischen Vorkenntnisse, mir doch einiges Verständniß gegeben zu haben scheint.

Die Bewunderung eines Laien wie ich, kann Ihnen von keinem Werthe sein. Aber mir war es ein Bedürfniß, sie auszusprechen, und vergeblich jagte ich gestern den ganzen Tag

nach einer freien Minute, um dieſe Zeilen zu ſchreiben. Laſſen Sie ſich recht bald ſehen bei Ihrem

F. Laſſalle.

Sonntag Abend.

Lieber Bülow!

Dienstag.

Wer spricht denn von einer Désinvitation für morgen Mittag? Denke nicht daran!

Ich erwarte Sie vielmehr morgen (Mittwoch) Mittag 4 Uhr der Abrede gemäß ganz sicher zum Diner en tout petit comité. Sie kommen doch unserer neulichen Abrede gemäß? Ich hoffe sicher.

Die Einladung vom Teint*) auf Mittwoch

*) Freundschaftlicher Name einer jungen Dame, Fräulein Minna Lilienthal; später mit einem Fürsten Wittgenstein verehelicht.

Abends nach 8 Uhr zum Thee nahm ich nur an — ich hätte sie sonst sehr leicht auf einen andern Tag setzen lassen können — weil ich wußte, daß Sie gerade Mittwoch gut Zeit haben. Ich dachte, wir würden dann um 8 Uhr gemeinschaftlich hingehen. Und ich rede Ihnen noch sehr zu, dies zu thun. Denn einmal weiß man sich dort Ihre Wandlung nicht zu erklären, und zweitens reist Teint in acht Tagen auf einige Monate fort. So daß Sie keine sonderliche Gefahr laufen, Sie Pulverthurm, der sich immer gleich vor Explosionen wahren muß. Wenn Sie dieses also, wie ich hoffe, überlegen, gehen wir morgen Abend zusammen hin. Aber zum Mittag erwartet Sie jedenfalls

Ihr F. Lassalle.

Lieber Bülow!

Sie wollten am 11. Februar wieder hier eintreffen, und folglich beeile ich mich, Ihnen drei Exemplare von Salingers genialer Komposition zu verehren.*) Mit Partituren bin ich sehr knapp versorgt, Stimmen in Ueberfluß. Frau Herwegh schreibt mir — sie haben dort in Zürich das Lied früher gehabt, als hier — daß sie es jeden Nachmittag Herwegh vorsingen muß, der in unaussprechlicher Begeisterung die

*) Arbeiterhymne von Herwegh.

nöthigen Fußtritte dazu liefert, und daß sie sich hineinstudirt wie in einen Beethovenschen Satz.

Nun noch Eins: Könnten Sie nicht, Sie Zauberer, irgendwie möglich machen, daß es einmal würdig bei mir aufgeführt wird.

Donnerstag.

Ihr

F. Lassalle.

Lieber Bülow!

Ihrem Wunſche gemäß gebe ich Ihnen jetzt wegen des Fichte-Feſtes nähere Nachricht. Es iſt heute in der Komiteeſitzung bei mir nach langen und lebhaften Debatten einſtimmig beſchloſſen worden, Damen mitzubringen. Wer ohne Dame kommt, wird mit einem ungünſtigen Auge angeſehen. Sogar der alte Pfuel hat deshalb beſchloſſen und übernommen, eine Begleiterin aufzutreiben. Ferner iſt das Programm jetzt in ganz anderer Weiſe definitiv feſtgeſetzt. Beginn der Feier nicht, wie es auf

den Karten heißt, um 3 Uhr, ſondern Punkt 2 Uhr (Arnims Hotel, großer Saal). Reihenfolge:

1. Zuerſt: Feſtcantate.
2. Dann ſofort mein Vortrag.
3. Dann erſt das Diner mit mehreren Toaſten:
   a) Forſter — König.
   b) Boeckh — Fichte.
   c) Stadtſchulrath Schulz — Univerſitäten.
   d) Guhl — Kunſt.
   e) Dieſterweg — Deutſchland.

Um 7 Uhr Alles zu Ende. Wer will, kann alſo von da noch auf den Nationalverein. (Victoria-Theater).

Dementiren Sie doch, wo die Rede darauf kommt, das irrige Gerücht, als ſei unſer Fichte-Feſt ein geſchloſſenes. Abſolut öffentlich. Karten für Jedermann bei Sachſe zu haben. Die Zuſchickung des Umlaufs hat blos die

Bedeutung einer beſonderen Zudringlichkeit, einer halben Gewalt. Zu Ihnen wird der Umlauf kommen, wenn der Bote im Trouble nicht vergißt, denn auf der Liſte ſtehen Sie.

Sonntag.

Ganz Ihr

Ferd. Laſſalle.

Lieber Bülow!

Als ich für „Mimel*) durch die Marmorläden lief, fand ich einen kleinen Homer von so ausnehmend feiner und zierlicher Arbeit, daß ich denselben nur Ihnen gönnen wollte! Ich bemächtigte mich daher seiner und hob ihn auf, um ihn Ihnen bei Gelegenheit des heutigen Festes als kleine Erinnerung zu überreichen.

Mit viel schönen Grüßen

Ihr

Ferd. Lassalle.

Donnerstag, d. 24. Dezbr.

---

*) Minna, identisch mit Teint.

Lieber Bülow!

Durch Gegenwärtiges erlaube ich mir, Sie wie Ihre verehrte Frau Gemahlin, zu einem kleinen Diner — Dienstag Mittag 5 Uhr — ergebenst einzuladen. Lange Erfahrung hat mich belehrt, daß immer für Ihre Frau Gemahlin ein unvermeidliches Hinderniß in den Weg tritt, wenn ich die Ehre haben soll, sie bei mir zu sehen, und Sie erinnern sich des scherzenden Titels „Amphitryo der Zukunft", den Sie mir in Ihrer geistreichen Weise gegeben. Aber-

gläubig wie ich bin, fürchte ich faſt, daß ihr gewohnheitsmäßiges Unglück ſich auch diesmal wiederholen könnte! Ich würde es diesmal doppelt bedauern. Denn zu den ſelbſtredenden und ſich ſtets gleichbleibenden Gründen des Bedauerns in dieſem Falle tritt diesmal auch noch der, daß ich eine Pariſerin*) — eine große Verehrerin Wagners, den ſie oft in ihrem Salon in Paris geſehen hat, und eine leidenſchaftliche Bewunderin Ihrer — bei mir haben werde, vor der ich gern, da ja kein Menſch von Lokal-Patriotismus frei iſt, mit der einzigen wahren Pariſerin**) Staat gemacht hätte, die Berlin aufzuweiſen hat.

*) Mm. Judith Gautier, Tochter Theophil Gautiers und jetzt geſchiedene Frau des franzöſiſchen Poeten Catull Mendès.

*) Frau Coſima v. Bülow, ſpäter Wagner.

Sollte es indeß dem Verhängniß gefallen, in ſeiner gewohnten Feindſeligkeit gegen mich fortzufahren, ſo bitte ich wenigſtens, daß Sie ſelbſt ſich nicht abhalten laſſen, mir jedenfalls den Genuß Ihrer Gegenwart zu gönnen.

Sonnabend.

Ihr

Ferd. Laſſalle.

Lieber Bülow!

Eine eiligſte Anfrage, die ich durch Ueberbringer ſchriftlich beantwortet haben muß, denn in einer Stunde muß das Manuſkript in die Druckerei. Wie überſetze ich „chemins de ronde“? (der Satz iſt Réparation des chemins de ronde à Paris). Es iſt ein techniſcher Ausdruck, den ich nicht kenne und mein Lexikon nicht. Sind es Wege, die um die Runde von Paris führen? Im Nothfall nehmen Sie zu Ihrer weiblichen Hälfte Zuflucht. Ferner: création du chemin halage de Neuilly? Ich habe überſetzt: Anlegung eines

Hallenweges zu Neuilly (oder Weg zu den Verkaufshallen). Richtig?

Ich habe etwas geschrieben, worüber Sie sich halbtodt lachen werden, obwohl es nur eine ganze Kleinigkeit.*) War gerade bei Laune Einem meiner Verehrer schlitze ich morgen mit Einem Stoße den Bauch auf. Ich glaube, die Andern werden mich eine Zeit in Ruhe lassen.

Anbei der meisterhafte Brief von Rodbertus. Aber schnell Antwort durch Ueberbringer.

Ihr

Lassalle.

Besitzen Sie den 2. Band von Lamartines Histoire de la Rev. de Février 1848? Dann bitte ich sehr durch Ueberbringer darum.

*) Die Satire gegen Julian Schmidt.

Theurer Bülow!

Bei den vielen Verpflichtungen, die Sie mir kontinuirlich auferlegen ist es eigentlich ein ganz vergebliches Unternehmen, Ihnen erst noch Dank sagen zu wollen.

Ich habe auf's Aeußerste bedauert, daß ich Sie in Leipzig nicht mehr sah, auch daß Sie der festlichen Zusammenkunft am Abend nicht beiwohnten. Da erst war die Stimmung die gehobene feierliche, die sich immer erst mit der großen Masse einzustellen pflegt. Es waren ca. 700 Arbeiter, und Sie würden sich für mich gefreut haben, wenn Sie die Herzlichkeit und

Anhänglichkeit der Leute für mich, die wirklich alle meine Erwartungen übertraf, geſehen hätten.

So groß meine Bibliothek iſt, und ſo ſehr mir viele Bücher derſelben ans Herz gewachſen, ſo wird das rothe Buch, gebunden in meine Farbe, gezeichnet mit meinem Namen, das Sie mir ſchenkten, ſowohl um ſeines Inhalt willen, als wegen des großen Beweiſes von Liebe, den es darſtellt, mir ſtets einer der theuerſten Schätze meiner Bibliothek ſein.*)

Als ein ſehr ungleiches Gegengeſchenk biete ich Ihnen eine Photographie, für welche zu ſitzen Frankfurter Spekulationswuth mich gezwungen. Zwei Buchhändler und ſelbſt ein Muſikalienhändler ſchlugen ſich um dieſes Recht.

Beiliegend ſende ich Ihnen auch einige Nummern der Frankfurter Poſtzeitung, die als

*) Richard Wagners „Ring der Nibelungen."

reaktionäres Blatt noch den relativ unparteiischsten Bericht über die dortigen Vorgänge enthielt, da ich zweifle, ob Ihnen dieselben schon eingesandt.

So wie sie von Dresden zurück sind, hoffe ich sicher darauf, daß sie sich sofort bei mir sehen lassen.

Dienstag Abend, Mai 1863.

Ganz Ihr

F. Lassalle.

Lieber Bülow!

Haben Sie die Güte die Beilage durchzusehen, die Fehler zu corrigiren und mir die Correctur mit Ihren etwaigen Bemerkungen baldigst zugehen zu lassen.*)

Ich habe sehr bedauert, gestern nicht zu Hause gewesen zu sein. Falls Sie morgen Abend einen Moment kommen können, treffen

*) „Arbeiterprogramm."

Sie mich sicher, und ich habe das Bedürfniß Sie wieder einmal zu sehen.

Möge das Jahr ein glückliches sein!

Sonnabend.

Ihr

F. Lassalle.

Theurer!

In Eile.

Anbei — gestern war es mir noch unmöglich — das gewünschte Exemplar zu beliebigem Gebrauch unter Verbesserung des sehr unangenehmen Druckfehlers in der Vorrede und von zwei Exemplaren des Cirkulars begleitet, das eigentlich zu dem Buche gehört. Es war noch nicht fertig, als ich Ihnen das 1. Exemplar schickte**). Es wird mich freuen, wenn Sie sich, wie Sie in Aussicht stellen, endlich einmal

*) Wahrscheinlich die Polemik gegen Schulze-Delitzsch.

wieder bei mir ſehen laſſen, und mich Einblick in das Stadium gewinnen laſſen, in welchem ſich ihr inneres Leben gegenwärtig befindet. Man wird einander, ſo lieb man ſich gegenſeitig habe, nothwendig fremd, wenn man einander ſo wenig ſieht!

L.

Donnerstag.

Theurer Bülow!

Wenn ich dieſen Brief einem Andern als Ihnen ſchriebe, würde ich ihn ſelbſt zudringlich, überläſtig, ja unverſchämt finden. Aber es hängt immer davon ab, wem man ſchreibt. Und bei der Freundlichkeit für mich, die ich, ohne ſie verdient zu haben, in Ihnen weiß, betrachte ich faſt für erlaubt, was ich ſonſt bei Andern für ſchlechterdings unerlaubt betrachten würde.

Alſo hören Sie, wie es mir ergangen iſt. Geſtern hat Herr Bechſtein, der Verabredung

gemäß, den Flügel wieder von mir abholen lassen. Nun ist aber durch eine Verspätung der Zweck, für den ich das Instrument überhaupt wollte, gar nicht erreicht worden, denn die Ankunft einiger, der Musik sehr leidenschaftlich ergebener Freunde, wegen derer ich so sehr ein gutes Instrument zu besitzen wünschte, hat sich leider verspätet und wird erst dieser Tage erfolgen.

Verzeihen Sie es mir also, wenn ich Ihnen dieses Leid klage? Werden Sie es nicht unverschämt finden, wenn ich die Anfrage wage, ob Sie noch einmal meinen Deus ex machina machen wollen? Wenn ich nicht Gründe hätte, mir ein besonders vortreffliches Instrument zu wünschen und darauf vor Allem zu halten, sicher, so würde ich mir nicht erlauben, Ihnen noch einmal lästig zu werden. Meine Anfrage

geht also dahin, ob Sie noch einmal ein vortreffliches Instrument, Halbflügel, oder wenn sich dies nicht findet, Pianino, aussuchen, und durch Ihren Einfluß den Instrumentenmacher bewegen wollen, es mir auf 3—4 Wochen zu leihen. Der Preis ist mir gänzlich gleichgiltig. Bei dieser Gelegenheit bitte ich Sie, auch Bechstein, wenn Sie ihn sehen, zu sagen, daß er mir doch eine Rechnung schicken solle. Ich habe ihn zweimal vergeblich durch seine Leute darum ersuchen lassen und kann doch nicht eine solche Obligirung von ihm empfangen.

Ich habe noch vergessen zu sagen, daß ich das Instrument gern Sonnabend oder Sonntag zu haben wünsche.

Ist es Ihnen lästig, theurer Freund, aus irgend welchem Grunde sich nochmals en mouvement zu setzen, so bitte ich Sie dringend, mein

Ersuchen sans gêne abzulehnen. Ich werde dann ein etwas schlechteres Instrument haben, aber ich werde dann in Ihrer Freimüthigkeit die Bürgschaft sehen, daß Sie mir die meinige mindestens nicht übel genommen haben.

Warum waren Sie denn neulich so mißgünstig, als Sie zu mir kamen, die Flucht zu nehmen, weil Jemand bei mir war. Ich war untröstlich und wüthend, als ich es erfuhr! Ist das recht von Ihnen?

Entschuldigen Sie, daß gar so viel in diesem Briefe ausgestrichen ist. Aber es sprechen gleichzeitig, während ich dies schreibe, drei Menschen in mich hinein.

Adieu.

Ganz Ihr

Fr. Lassalle.

Sonntag, Berlin.

Lieber Bülow!

Ich bin heute früh von Aachen zurückgekommen, leider in einem viel übleren Zustande als ich fortgereist war. Mein Arzt hat mir streng verboten auszugehen, und so kommt es, daß ich, statt in Person Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin, der ich mich auf das angelegentlichste zu empfehlen bitte, meine Aufwartung machen zu können, Sie durch diesen Brief begrüßen muß. Vier Wochen werde ich das Zimmer

jedenfalls hüten müssen, und wenn Sie mir in dieser Zeit einen Theil der Besuche machen wollen, die ich Ihnen, wenn ich ausgehen könnte, gemacht hätte, würde ich Ihnen stets dankbar dafür sein. Vor allen aber erlauben Sie mir, Sie mit einer Bitte zu behelligen, durch deren Erfüllung Sie mir einen ganz erstaunlichen großen Dienst erweisen würden. Ich brauche Dienstag Vormittag ein Piano auf acht bis zehn Tage, und bin bereit, es deßhalb auf vier Wochen zu miethen. Aber wenn ich selbst ausfahren dürfte, so würde ich selbst doch kein gutes Instrument bekommen, da solche überhaupt nicht vermiethet werden. Und es liegt mir grade Alles daran, ein vortreffliches Instrument zu haben, am liebsten einen Halbflügel (denn zu einem ganzen habe ich keinen Platz), wenn nicht, ein Pianino.

Ihnen, lieber Bülow, macht sich ein jeder Instrumentenbauer ein Vergnügen daraus, das Beste abzutreten, was er hat, und deshalb wage ich es, mich an Sie mit der bittenden Anfrage zu wenden, ob Sie mir bis Dienstag Vormittag ein solches Instrument für mich miethen und mir zusenden können. Wenn nicht, bitte ich Sie, mir durch ein paar Zeilen dies mitzutheilen, damit ich dann tant bien que mal selbst danach forsche.

Nochmals mit den herzlichsten Grüßen für Sie und den unterthänigsten Empfehlungen für Ihre Frau Gemahlin

Ihr

F. Lassalle.

Was es reizend iſt, lieber Bülow, Sie zum Freund zu haben! Soeben bringt man mir den Flügel! Wie froh bin ich, ihn zu haben! Auf ein ſo köſtliches Inſtrument hatte ich kaum gehofft, und bin ganz glücklich darüber. Und welchen liebenswürdigen Brief Sie mir geſchrieben haben! Es fehlt jetzt, um das Maß voll zu machen, nur noch das Eine, daß Sie baldigſt kommen, damit ich Ihnen meinen Dank ausdrücken kann.

Mit meinen verbindlichsten Empfehlungen für Ihre liebenswürdige Gefangene, die sicher die Gefangenschaft mit mehr Geduld erträgt als ich die meinige

Dienstag.

Ihr

F. Lassalle.

Theurer Freund!

Obgleich ich gestern eine halbe Stunde vergeblich gewartet habe, um Sie zu sehen und obgleich ich Ihnen überaus gern ein Wort der Bewunderung und des Dankes gesagt hätte, ist es mir jetzt doch lieb, daß ich Sie nicht mehr sah; denn so wurden Sie hierdurch gehindert Ihre böse Absicht auszuführen, die mir Ihre Frau Gemahlin verrathen, und mir Schwierigkeiten für heute Abend zu machen. Und da ich bis jetzt auch keine schriftliche Ablehnung meiner Einladung vom Donnerstag erhalten habe, so

hatte ich mich zu meiner Freude auch ſchon formell für vollſtändig gedeckt! Ueberdies warum wollten Sie nicht kommen, da Sie erſt Dienſtag reiſen und Ihnen bei mir ja keine Anſtrengungen bevorſtehen. Wollen Sie nicht ſpät zu Bette gehen, ſo erſcheinen Sie wenigſtens auf zwei Stunden. Sie wiſſen, wie ungern ich gerade Sie in der Zahl meiner Freunde vermiſſe!

Alſo bitte ſchön! Ich verſpreche auch, daß ich Sie ſo früh nach Hauſe gehen laſſen werde, wie Sie wollen.

Montag.

Ganz Ihr

F. Laſſalle.

Indem ich den Brief zum Trocknen hinlege, kommt Ihr Billet vom 5. an. Sie ſehen, ſogar

die Poſt iſt diesmal mit mir im Bunde. Noch mehr ihr Brief! Denn daß „Fingerexercitien“ ein Abhaltungsgrund ſein ſollen, können Sie doch keinem ſagen, der gerade Tags vorher in Ihrem Concert war, und Ihren Koffer wird Ihnen ſchon Ihre Dienerſchaft packen. Alſo à soir.

Ihr

L.

Lieber Bülow!

Ich werde jedenfalls Sonntag in Ihrem Concert erſcheinen, mit meiner Mama, und Ihr Brief hat mir einen weſentlichen Dienſt gethan. Ich war nämlich dadurch veranlaßt, meine beiden Abonnements-Billets, die ich zu den Orcheſter-concerten beſitze, hervorſuchen zu wollen. Nach einhalbſtündigem Suchen finde ich ſie nicht und erinnere mich, daß Minna ſie gegen beſſer ſituirte umtauſchen wollte. Ich werde ihr deshalb ſchreiben, da ſie ſie mir wahrſcheinlich noch nicht zurückgegeben. Für den Fall, daß ſie ſich

nicht finden, habe ich wenigſtens Zeit, neue Billets zu erwerben, wozu es Sonntag wohl zu ſpät geweſen wäre. Fragt ſich nun, wie bekomme ich gute Plätze? Laſſen Sie ſich doch mal ſehen bei

Ihrem

F. Laſſalle.

P.S. Ich möchte ſehr gern mit Ihnen und Bucher Sonnabend zu dem famoſen Künſtler-Maskenball (Arnim) gehen. Wollen Sie? Antwort.

Dienstag, 12½ Uhr.

So eben leſe ich mit wahrem Schreck Ihren Brief! **Unmöglich**, mein Lieber: Die ganze Forderung iſt ſchon innerlich unmöglich. Sie haben die Sache zu Stande gebracht, entreprenirt, ſind die Hauptperſon dabei, wenn die Sache nicht ſiebenmal langweilig und unausſtehlich werden ſoll, kein einziger dürfte fehlen, denn dies iſt keine Geſellſchaft wie eine andere, ſondern ein ſtreng zuſammengehöriges Ganze. Es wäre wirklich „launenhaft“, mir eine ſolche Geſchichte einzufädeln und ſie dann zu zerreißen!!!

Und dennoch, so groß ist meine Liebe zu Ihnen, sollen Sie sogar das Recht zur unerhörtesten Grille haben! Obwohl also alle meine Vorbereitungen schon getroffen und aus allen Zonen angeschleppt sind, so bin ich gern bereit, wenn es Ihnen unmöglich ist zu kommen, die ganze Gesellschaft abzusagen und Ihnen nie den geringsten Vorwurf darüber zu machen. Aber ohne Sie — siebenmal unmöglich! Wenn Sie dies also wollen, so müssen Sie mir gefälligst bis Abends 7 Uhr (durch Dienstmann, Post zu langsam) dies anzeigen. Dann schreibe ich schnell die Absagebriefe. Wenn ich denselben aber bis dahin nicht erhalte, geht es nicht, und dann muß ich auf Ihr Erscheinen bestehen. Im Stich gelassen zu werden, würde ich in diesem Falle entschieden übel nehmen müssen und im Super-

lativ, zumal ich Ihnen hier noch die Möglichkeit gebe, Ihrer Laune in einer solchen Weise zu genügen, die für mich eben noch erträglich ist.

Ganz Ihr sehr verwunderter

F. Lassalle.

Dienstag.

Theurer Bülow.

Vorgeſtern Abend alſo war Bucher bei mir. Wir ſind wieder parfaitement en règle!

Ich brauche Ihnen nicht zu ſagen, wie tiefe Erkenntlichkeit ich Ihnen für Ihre Intervention bewahre.

Mittwoch 5 Uhr feiere ich in einem kleinen Kreis von Freunden äußerlich meine Befreiung von der Gefängnißſtrafe, innerlich noch mehr das angenehme Ereigniß, das durch Sie herbeigeführt worden iſt. Il va sans dire,

daß Sie in beiden Beziehungen bei diesem kleinen Diner nicht fehlen dürfen, weshalb ich so früh schreibe.

Ich habe Sie lange nicht gesehen, und es drängt mich, Ihnen wieder die Hand zu drücken.

Ganz Ihr

Lassalle.

Freitag.

Lieber Bülow!

Einen Tag vor meiner Reise nach Breslau, von wo ich heute früh zurückgekehrt bin, war ich bei Ihnen, um mich bei Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin zu beurlauben. Leider konnte ich Sie nicht sehen, da Sie bei Tische waren, und ich nicht stören wollte. Heute erlaube ich mir Ihnen mein inzwischen erschienenes rechtswissenschaftliches Werk „Das System der erworbenen Rechte", zwei Theile, Brockhaus 1861, zu überreichen, und zwar ohne alle Verpflichtung dasselbe zu lesen, wie ich es denn auch keinem

meiner nicht-juriſtiſchen Freunde überreicht habe. Sie ſind der einzige derſelben, bei dem ich dies thue, um Ihnen dadurch das wie immer kleine ſo doch einzige Zeichen meiner beſonderen Hochachtung und Huldigung abzulegen, deſſen ein armer Autor, wie ich, fähig iſt.

In dieſem Sinne wollen Sie es freundlich empfangen und ſich mit Wohlwollen erinnern

Ihres ergebenſten

Berlin, 22. Mai Mittwoch.

F. Laſſalle, Bellevueſtraße 13.

Lieber Bülow.

Seit geſtern bin ich wieder von Breslau zurück, wo ich den härteſten Schlag erleiden ſollte, den das Schickſal mir überhaupt jemals zufügen kann. Man lebt alles nieder, Freund, aber man lebt ſich eben ſtumpf und wird gleichgiltig gegen ſich ſelbſt.

Laſſen Sie ſich recht bald bei mir ſehen. Es iſt mir jetzt ſo gut, mich im Geſpräch zu vergeſſen und in der Theilnahme an Anderen

die Apathie zu überwinden, die sich meiner in Bezug auf mich selbst bemächtigt.

Ihres Mitgefühls sicher

Ihr

F. Lassalle.

Mittwoch früh.

Oſtende, 8. Auguſt 1862.

Lieber Bülow!

Wie können Sie glauben, daß ich ſo leicht auf Sie unwillig werden könnte! Ich vermuthete ganz einfach, daß mein Brief Sie nicht erreicht haben würde. Der Ihrige hat mich, von Bucher nachexpedirt, heute hier in Oſtende getroffen. Hätte er mich aber auch in London erreicht, ich hätte dennoch, ſo widrig ſind meine Nerven, diesmal keinen Gebrauch von Ihrer liebenswürdigen Empfehlung, für die ich Ihnen

herzlichſt danke, machen können. Meine Reiſepläne ſind nämlich auf eine leider ſehr unangenehme Weiſe vereitelt worden. Letzten Sonnabend kehre ich Nachts 1 Uhr von einem reizenden Ausflug nach Richmond mit Bucher in meine Wohnung zurück — und finde da eine telegraphiſche Depeſche eines Arztes aus Wildbad, die mich benachrichtigt, daß mein Vater „ohne nahe Gefahr“ erkrankt iſt und mich unmittelbar zu ſehen wünſcht. Ich telegraphire natürlich ſofort — am andern Morgen — zurück, daß ich Tags darauf London verlaſſen werde, aber in Oſtende nochmalige Depeſche vorzufinden wünſche mit der Nachricht, ob ich dort ſechs bis acht Seebäder — deren ich, entſetzlich fatiguirt, ſehr bedürftig bin — nehmen könne. Sei Gefahr vorhanden, ſo würde ich natürlich ſofort durchreiſen. In Folge deſſen

fand ich hier in Ostende die Depesche, es gehe besser, ich solle sechs Bäder nehmen und dann unverzüglich hinkommen.

Tags darauf empfing ich ein Schreiben meines Vaters selbst, mir dringend anzeigend, daß er nach ärztlichem Ausspruch außer Gefahr sei, aber nochmals mein Erscheinen in Wildbad nach den sechs Bädern verlangend.

Ich reise daher Montag direkt nach Wildbad. Sie sehen also, daß diesmal ohnehin von einem Ausflug nach Paris keine Rede gewesen wäre. Aber ich hebe mir Ihre freundliche Einlage für die Comtesse d'Agoult*) auf, um sie ein andermal zu benutzen.

Hat sich bei meiner Ankunft in Wildbad

*) Bekannt unter dem Schriftstellernamen „Daniel Stern" und Mutter von Frau Cosima von Bülow, der jetzigen Wittwe Richard Wagners.

der Zuſtand meines Vaters weſentlich gebeſſert, ſo denke ich nur circa acht Tage dazubleiben und dann nach der Schweiz zu gehen. Täuſchen mich aber meine Hoffnungen, ſo kann ich natürlich gar nicht über mein Verbleiben beſtimmen.

Durch Ihren ganzen Brief zieht ſich, ich weiß nicht, welcher Unmuth hindurch, für den ich um ſo mehr Sympathie habe, als er das treue Echo meiner eigenen, nun ſchon ſeit Jahren permanenten Stimmung iſt. Das hält mich natürlich nicht ab, einem Anderen gegenüber den Weisheitsprediger zu machen. Und ſo muß ich Sie unbeſonnen und mit hohem Ungrund unzufrieden ſchelten, weil Sie ſagen, proponirte man Ihnen eine andere Haut, Sie wären ſchon längſt aus der Ihrigen gefahren! Möchten Sie da wirklich hineinfahren? Ich wenigſtens wüßte keine, ausgenommen die einer ſchönen Frau.

Alles was Sie mir von Wagner ſchreiben, intereſſirt mich ſehr. Wenn es möglich iſt, werde ich ſehen, der Aufführung des Lohengrin in Frankfurt vielleicht beiwohnen zu können.

Wo wohnen Sie dort? Wo macht man Sie am beſten ausfindig?

Sie ſchreiben mir nicht, ob er noch ein Exemplar der Nibelungentrilogie für mich übrig hat. Sie ſehen, je reviens à la charge! Zur Notiz für Röckel: Einen ganz ausführlichen Brief über Bluntſchli, mit detaillirten Artikulationen, und von den erforderlichen Büchern begleitet, habe ich ſchon vor meiner Abreiſe nach London an Streit in Koburg, auf deſſen directe Anfrage, geſandt. Dort findet er Material übergenug über Bl., einen der elendeſten Burſchen und reaktionären Intriguant von Beruf. Ihrer Frau Gemahlin meinen ſchönſten Dank

und meine herzlichſte Erwiderung ihrer freundlichen Grüße. Wenn Sie einmal in einer Viertelſtunde gar nichts Beſſeres anzufangen wiſſen, ſo ſollten Sie mir ein paar Worte nach Wildbad poste restante ſchreiben und mich über Ihre weiteren Bewegungen in dieſem Sommer und Herbſt unterrichten. Eine Notiz Ihres Briefes, will ich noch bemerken, hat mich recht gefreut, und ich werde Ihnen in Berlin ſagen, warum.

Der Ihrige von Herzen
F. Laſſalle.

Ihr Brief hat keine Ortsangabe.
Ich adreſſire wieder wie neulich.
Hoffentlich mit gleichem Erfolg.

Theurer!

Besten Dank sowohl für das schnelle Antreten der Mission, als für die Photographie. Es war ein vernünftiger Gedanken, sich in jenem klassischen Moment photographiren zu lassen.

Wenn Sie Bucher zu einer Zusammenkunft mit mir veranlassen, etwa mit ihm zu mir kommen, so ist alles gewonnen. Es sei denn, daß man ihm wirklich selbst für den bloßen Privatumgang seine Existenz zu entziehen gedroht hat — in welchem Fall ich ihn natürlich um keinen Preis in eine solche Lage bringen

möchte. Ich höre, in den letzten Tagen (etwa vor 3, 4, 5 oder 6) ſoll in der Norddeutſchen Zeitung eine officiöſe Notiz geſtanden haben, daß die Regierung der Schulzeſchen Auffaſſung der Arbeiterfrage „näher ſtände", als der meinigen. Das wäre wichtig und gut zu benutzen für mich, in der Broſchüre.

Können Sie mir die betr. Notiz in der Norddeutſchen herausſuchen laſſen und einſenden?

Ganz Ihr

F. Laſſalle.

Donnerſtag.

Sonnabend Abend.

Theurer Freund!

Ich gebe Ihnen heute weitere Nachrichten, ſo weit möglich und erforderlich. Geſtern kamen endlich zwei Briefe Helenens,*) die ſie an ihre Freundin Mad. Arſon in Wabern geſchrieben, 3—4 Tage nach der Kataſtrophe vom 5. und 6. Auguſt, hier an. Leider war die Arſon

*) v. Dönniges.

damals verreist, empfing sie erst vor Kurzem nach ihrer Rückkunft von Interlaken und konnte sie mir erst hierher nach München senden! Welche fatalistische Komplikation! War die A. nicht verreist, so empfing ich die Briefe damals und konnte Helenen auf der Reise erreichen.

Immerhin kommen die Briefe noch sehr zu statten. Denn sie bilden den schriftlichen Beweis vollständiger Sequestration und Gewalt. „On ouvre toutes nos lettres“ — — „je suis enfermée depuis jeudi matin“ — — „je pars ou plutôt on me part“, begleitet von herzzerreißenden Herbeiwünschungen des Todes!

Ich lief damit sofort zum Minister;*) wie der entrüstet war! Er hat wirklich ein warmes Herz für einen Minister der auswärtigen Angelegenheiten!

*) v. Schrenk.

Gestern und heute wurde noch viel zwischen ihm und mir konferirt, und endlich Folgendes festgestellt: Er betraut Dr. Henle mit der offiziösen démarche, ja er ersucht ihn um Uebernahme derselben, sich mit mir persönlich nach Genf zu begeben, um die Sache mit Herrn v. Dönniges gütlich beizulegen. Er giebt mir einen Brief an D., worin er ihm dies erklärt und ihn aufmerksam macht, wie wünschenswerth und nothwendig die Vermeidung des sonst unvermeidlichen Eclats wäre. Er erklärt ihm, daß Helene auch nach baierischem Gesetze majeure sei und nach demselben die väterliche Einwilligung zu einer giltigen Ehe nicht erforderlich sei. Er macht ihn auf alle Folgen aufmerksam und wie es im Interesse des Ministeriums selbst liege, compromittirenden Skandal, der immer indirekt auf die Regierung selbst

zurückfiele, vermieden zu sehen. Er erklärt ihm, daß er, nachdem er mich gesehen, nicht daran zweifeln könne, daß ich der Mann sei, mein Recht mit allen Mitteln durchzusetzen ꝛc.

Dies war die Absprache: der verschlossene Brief bereits in unsern Händen. Dienstag Mittag — wenn nicht vielleicht schon Montag — reisen wir Beide von hier ab. Was Schrenk gethan hat, ist eigentlich ganz erstaunlich viel; er sprach mir selbst seine Bewunderung aus, daß er so weit gegangen sei. Und dennoch glaube ich durchaus nicht, daß es hilft. Dazu ist D. jetzt viel zu eigensinnig und wüthend. Aber Nutzen wird er sich dadurch nicht thun.

Und hauptsächlich ist nun dadurch eine durch Ihren mächtigen Freund*) hervorgerufene Intervention des Königs schon gegen Vorwürfe gedeckt.

*) Richard Wagner.

Der Minister bat mich, in Anbetracht des ganz extraordinären Charakters seines Schrittes, gestern um jede mögliche Diskretion. Dies habe ich versprochen, und bitte daher, unserm mächtigen Freund, dem Kabinetsrath Pfistermeister gar nichts davon zu sagen, dem Könige selbst aber — wenn dies überhaupt erforderlich — nur so viel: daß Schrenk selbst, von dem empörenden Fall entrüstet und um den Regierungskreisen den auf ihn zurückfallenden Skandal zu ersparen, einen Schritt zur gütlichen Beilegung bei D. versucht habe, der aber in Anbetracht des viel zu geringen Einflußes, den der Minister aufbieten könne, und der — mir auch von S. bestätigten — Hartnäckigkeit des Charakters von D. jedenfalls erfolglos bleiben würde.

Da die Hauptsache ist, daß mir Wagner

irgend eine Hilfe vom König erwirkt, welche noch eintrifft, während unsere Verhandlungen in Genf auf Grund der S'schen démarche fortdauern — denn nach dem unglücklichen Ausgang dieser Verhandlungen, die aber jedenfalls wohl mehrere Tage dauern werden, ist die Sache nur noch schwieriger und schlimmer geworden — da also hier das bis dat qui cito dat wieder zutrifft und ein Hauptgesichtspunkt der sein muß, daß irgend ein Schritt des Königs für mich noch während der Unterhandlungen in Genf eintrifft, so lege ich das in Wagners Hand, welchen Schritt des Königs zu erwirken er für am wirksamsten, zweckdienlichsten und sichersten, sowie für am ehesten möglich hält.

Da also Wagner in der Lage sein wird, dem König seine Mittheilungen irgendwie be-

legen oder detailliren zu wollen, so füge ich zu diesem Zwecke hier kürzere Auszüge der zwei Briefe Helenens an mich und die Arson bei. — Erst Discretion zu empfehlen wäre überflüssig. Aus dem einen Briefe — falls ich ihn soweit abschreibe — ersehen Sie, daß sich Helene schon weidlich in W.'s Nibelungendichtung hineingelebt hatte. Ich nannte sie Brunhilde, theils wegen ihrer der Vorstellung einer solchen wirklich ganz entsprechenden Erscheinung, theils weil Siegmund die Brunhilde aus der „wabernden Lohe" holte und ich Helenen wenigstens aus Wabern holen sollte. Aber ich ärgere mich jetzt, daß ich sie so nannte! Siegfried bekam die Brunhilde ja nicht, und sie sind unvermählt nach Hel und Walhalla gefahren. Man sollte keine Unglück verkündenden Vorzeichen nehmen!

Wagner wird verzeihen und begreifen, daß

ich ihm nicht ſelbſt ſchreibe. Ich bin nicht in der Stimmung, nicht in der Möglichkeit, einen geordneten, anſtändigen Brief ſchreiben zu können. Bei einem alten Freunde, wie Sie, kann ich mich gehen laſſen.

Ein am Montag noch zur Poſt gegebener Brief wäre nach hierher, Hotel Oberpollinger, zu richten. Alle ſpäteren Briefe und Depeſchen aber: Genf, Hotel Metropole. (Adreſſe Myon iſt alſo widerrufen!)

Jedenfalls erwarte ich vom Grundgütigen — mein Grundgütiger iſt nämlich W. ſelbſt — noch gleich von Hohenſchwangau aus briefliche und telegraphiſche Mittheilung, ob und was W. für mich gethan.

Adieu theuerer Freund! Das Leben iſt eine lumpige Hunde-Affen-Komödie! Eben erhalte ich Brief von Bucher. Tanzt auch nicht

auf Rosen! Alles lumpig und schmierig, es ist ein wahrer Dégoût. Adieu! Adieu!

München.

Ihr

F. Lassalle.*)

Die Briefauszüge können natürlich auch bei Pfistermeister benutzt werden; aber wie gesagt, ihm und auch am liebsten dem König nicht mittheilen, daß Sch. etwas in der Sache versucht hat, was W. ja vielleicht zu wissen genöthigt ist. Sch. würde mir dies übel nehmen und von da ab mehr gegen, als für mich sein.

*) Dieser Brief L.'s ist — nach Eingangs desselben gegebenen Daten — wenige Tage vor einem Tode geschrieben, der am 31. August 1864 im Duell erfolgte.

Anhang.

Brief der Gräfin Hatzfeld,
gleich nach der Katastrophe geschrieben.

Lieber Herr von Bülow!

Soeben telegraphische Depesche erhalten von Genf, daß die Requisition auf Verhaftung und Auslieferung wegen Anklage auf Mord telegraphisch nach München abgegangen ist.

Es war mir gelungen, den Mörder*) in Bukarest anfzuspüren und zurück nach München

---

*) Der junge wallachische Bojare Racowitza, der Lassalle im Duell erschoß und später Frl. von D. heirathete.

zu dirigiren, wo er im „Hôtel de Bavière“ mit der Mörderin geſtern noch war. Ich habe nun gleich an die Münchener Polizei-Direktion telegraphirt, daß er unter dem falſchen Namen Junko im Hôtel de Bavière iſt. Ich dachte nicht, daß die Sache in Genf ſo ſchnell betrieben würde, denn ich hatte erſt geſtern um 3 Uhr dahin telegraphirt, ſonſt wäre ich ſelbſt ſchon in München, um die Verhaftung zu überwachen.

Ich ſterbe vor Angſt, daß es mißglückt und die große Arbeit noch einmal anzufangen mit Gefahr verminderter Chancen des Erfolges.

Ich habe auf Laſſalles todten Körper den Schwur geleiſtet, daß ihm Rache werden ſoll, und ich muß ihn halten. Können Sie mir einen guten Rath geben, was irgend noch durch Telegramme nach München zu thun wäre? Kennen

Sie Jemand dort, an den man ſich wenden könnte, damit die Verhaftung vorſichtig, ſchnell und ſicher ſtattfinde? Ich weiß ja wie ſehr Sie Antheil nehmen an Allem, was Laſſalle betrifft, und nicht zu denen gehören, für die mit dem Tode alles abgemacht.

In Eile

S. v. Hatzfeld.

Schönebergerufer 31,
12. Oktober.

Verehrter Freund!

In Laſſalle's eben eingetroffenem Teſtament iſt Ihnen der Apollo mit Unterſatz legirt. Entſchuldigen Sie mich, daß ich ſo lange unſichtbar geweſen bin; der Umzug und die Einrichtung haben mich ganz in Anſpruch genommen. Hoffentlich geht es Ihnen fortſchrittlich beſſer!

Ganz der Ihrige

L. Bucher.

Im Verlage von Heinrich Minden, Dresden und Leipzig, erschienen ferner und sind durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Brennende Liebe.

Eine wahre Geschichte aus Südtirol

von

Hans Hopfen.

Preis eleg. geh. ℳ 5.—, eleg. geb. ℳ 6.—.

Xanthippe.

Ein satyrischer Roman

von

Fritz Mauthner.

III. Aufl. Preis eleg. geh. ℳ 3.50, eleg. geb. ℳ 4.50.

Lou.

Roman

von

A. Baron von Roberts.

II. Aufl. Preis eleg. geh. ℳ 3.50, eleg. geb. ℳ 4.50.

Verlag v. Heinrich Minden, Dresden u. Leipzig.

Ehre.

Roman
von
Ossip Schubin.
III. Aufl. Preis eleg. geh. ℳ 4.—, fein geb. ℳ 5.—.

Stille Geschichten.

Von
Karl Emil Franzos.
III. Auflage.
Ausgabe für Bücherfreunde
auf holländischem Büttenpapier mit
Schwabacher Lettern, Zierleisten ꝛc.
Inhalt: Die Locke der heiligen Agathe. — Sophie! — Friedrich von Schiller. — Der Hiob von Unterach. — Es liegt in der Luft. — Unser Haus.
Preis eleg. geh. ℳ 5.50.
Preis geb. in Liebhaberband ℳ 7.50.

Sappho.

Pariser Sittenbild.
von
Alphonse Daudet.
II. Aufl. 2 Bde. Preis eleg. geh. ℳ 7.50, fein geb. ℳ 9.—.

Verlag v. Heinrich Minden, Dresden u. Leipzig.

Die Geschichte des wackren Leonhard Labesam

von

Theodor Löwe.

Preis eleg. geh. ℳ. 3.—, fein geb. ℳ 4.—.

Türkische Interna.

von

Nuredin Aga.

Preis eleg. geh. ℳ 3.50, fein geb. ℳ 4.50.

Die Sonntage der Baronin.

Ein Novellen-Cyklus

von

Fritz Mauthner.

III. Aufl. Preis eleg. geh. ℳ 3.50, fein geb. ℳ 4.50.

Ein Frauenhaar.

Historischer Roman

von

Maurus Jókai.

Preis eleg. geh. ℳ 3.50, fein geb. ℳ 4.50.

Verlag v. Heinrich Minden, Dresden u. Leipzig.

Richard Wagner.

Erinnerungen

von

August Leſimple.

II. Aufl. Preis eleg. broch. ℳ. 1.—.

Treue Liebe.

Erzählung

von

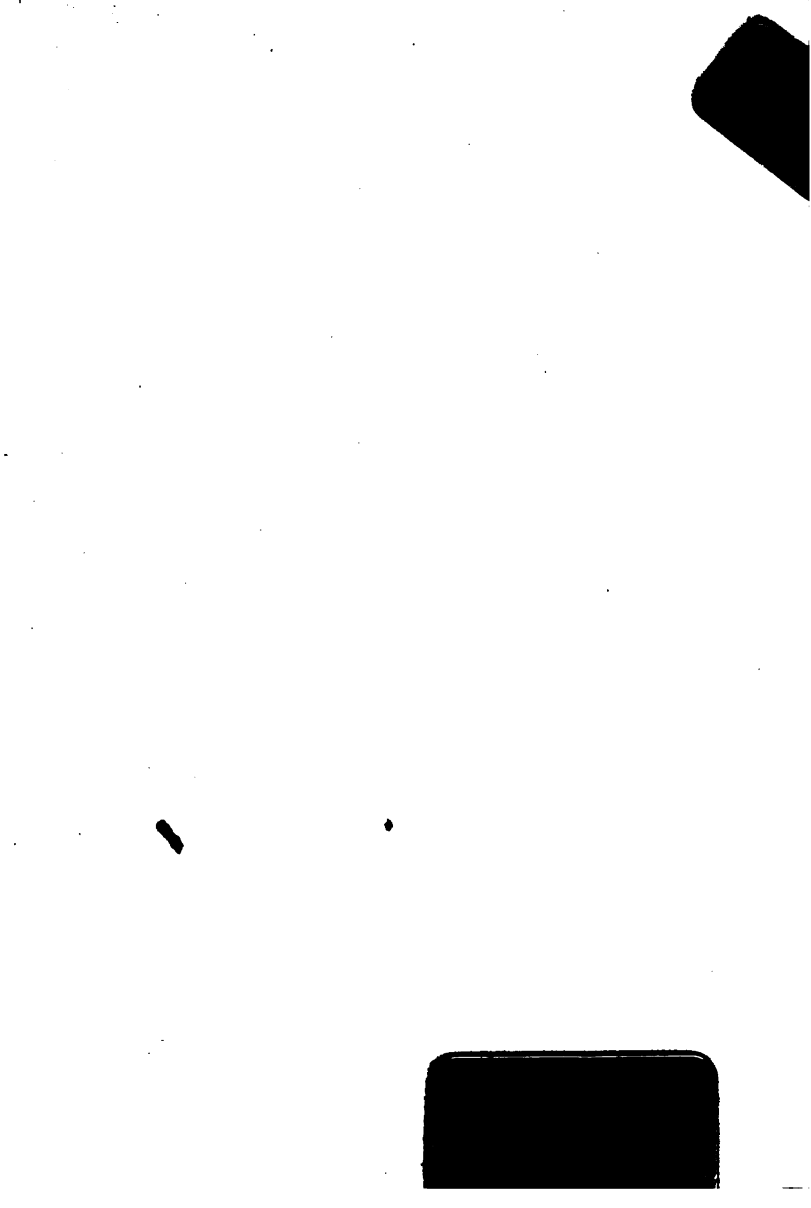
Fanny Lewald.

Preis eleg. geh. ℳ 3.60, fein geb. ℳ 4.50.

Die Pensionärin.

von

A. Baron von Roberts.

Preis eleg. geh. ℳ 2.—, fein geb. ℳ 3.—.

Albanus'ſche Buchdruckerei (Chr. Teich), Dresden.